

Allzu früh ist ungesund

Vom richtigen Zeitpunkt des Anreitens – Im Zweifel: Röntgen

Erfolge bei Reitpferdechampionaten, bei Hengst- und Stutenleistungsprüfungen setzen ein frühes Training der Pferde voraus. Leider kann dies – falsch aufgebaut und zu intensiv – fatale Folgen haben. Alle Reiter und speziell Ausbilder sollten daher wissen, worauf zu achten ist und welche gesundheitlichen Probleme beim (zu) frühen Anreiten entstehen können. Der Artikel entstand mit Unterstützung von Dr. Günther Allmeling von der Klinik für Pferde in Börnrensen bei Hamburg.

Verführerische Wunderkinder

Entscheidend für den Trainingsbeginn ist nicht das Alter, sondern der Entwicklungsstand des einzelnen Pferdes. „Durch die Röntgentechnik kann man heute feststellen, wie weit ein Pferd bereits ausgewachsen ist. Als aussagekräftig gilt die Epiphysenfuge am Unterschenkel direkt unterhalb des Kniegelenks, die so genannte Aponeurose: Hier ist ein Knochenteil, der in der Jugend durch eine Wachstumszone noch vom ‚Hauptknochen‘, dem Schienbein, getrennt ist und erst mit zunehmendem Alter mit diesem verschmilzt. Je nachdem, wie weit diese Verwachsung bereits fortgeschritten ist, kann der Reifegrad definiert werden“, erklärt Dr. Allmeling. Mit drei bis dreieinhalb Jahren sind die Knochenfugen üblicherweise geschlossen. Wenn man sich bei einem jungen Pferd also nicht ganz sicher ist,

sollte man diese einfache Röntgenuntersuchung durchführen lassen. Dazu kommt die Beurteilung des Gesamteindrucks durch einen erfahrenen Fachmann. Kriterien sind der Bewegungsablauf, der bei unreifen Pferden ungeschickt, paddelig und unausgeglichen ist, und das typische „Fohlenesicht“, das meist noch weiche Gesichtszüge

aufweist. Andererseits darf man sich aber auch nicht von optisch frühreifen „Wunderkindern“ verführen lassen.

Vorsicht schon bei Fohlen!

Grundsteine für Verschleißerkrankungen können durchaus schon im Fohlenalter gelegt werden. Spät beispielsweise kann gefördert werden, wenn das Fohlen als Neugeborenes zu schnell unkontrolliert auf die Weide kommt. Gerade nach der Geburt und einem längeren Stallaufenthalt hat die Mutter einen besonderen Bewegungsdrang, und das Fohlen muss hinterherlaufen. Hier sind Schädigungen in den Gelenken oder Knochen-



Eine Frage des Maßes: Zumindest in den ersten Lebensstagen kann allzu schneller Galopp schaden.

und Knorpelstauchungen möglich. „Die Folge kann die ‚Epiphysitis‘ sein, eine Reizung und Entzündung in der Wachstumsfuge. Auch die ‚Schale‘, eine arthrotische Veränderung an den unteren Gelenken, die auch gelenkübergreifend auftreten kann, die Veranlagung zur Strahlbeinerkrankung (Hufrollentzündung) und Gleich-

beinschäden sind durch frühe Überlastung möglich“, so der Tierarzt.

Die gleichen Probleme findet man auch bei zu jung angerittenen Pferden, vor allem wenn ein zu schwerer oder schlechter Reiter das Tier belastet. Die Folge sind neben Schäden an den Beinen auch Überbelastungen im Rücken, sowohl an der Wirbelsäule als auch am Muskelapparat. Vereinfacht ausgedrückt: Die Brücke ist noch nicht belastbar, und die Pfeiler tragen noch nicht.

Ein Pferd zeigt eine Überlastung unter anderem durch angelaufene Beine oder eine zunehmende Schmerzhaftigkeit im Rücken, eventuell auch lokale Schmerzen in der Sattellage. Denn bevor es zum Satteldruck kommt, kann das Unterhautbindegewebe bereits entzündlich verändert sein. Deutliches Zeichen: Das Pferd lässt sich ungern satteln. Auch der Gurt- druck ist nicht zu vernachlässigen: Er entsteht am Brustbein, wo sich noch nicht genügend Muskulatur gebildet hat.

Der Teufelskreis

Neben den körperlichen Schädigungen können auch psychische Überlastungen auftreten. Sie entstehen, wenn das Pferd mit dem Reitstress nicht fertig wird. Es macht, wie die Reiter sagen, „dicht“. Es verweigert die Leistung, wird unrüthig, streckt die Zunge aus dem Maul oder beginnt, mit den Zähnen zu knirschen. Daraus können wiederum physische Verspannungen folgen. So entsteht ein Teufelskreis, aus dem man schlecht wieder herauskommt.

Allerdings zeigt sich nicht jede Überbelastung bereits in der Jugend – oft treten die Schäden erst im Alter von acht oder neun Jahren auf. „Wir wissen nicht, wie viele Spät- und Hufrollenerkrankungen ihren Ursprung in einer Überbelastung in der Jugend haben“, erläutert Allmeling.

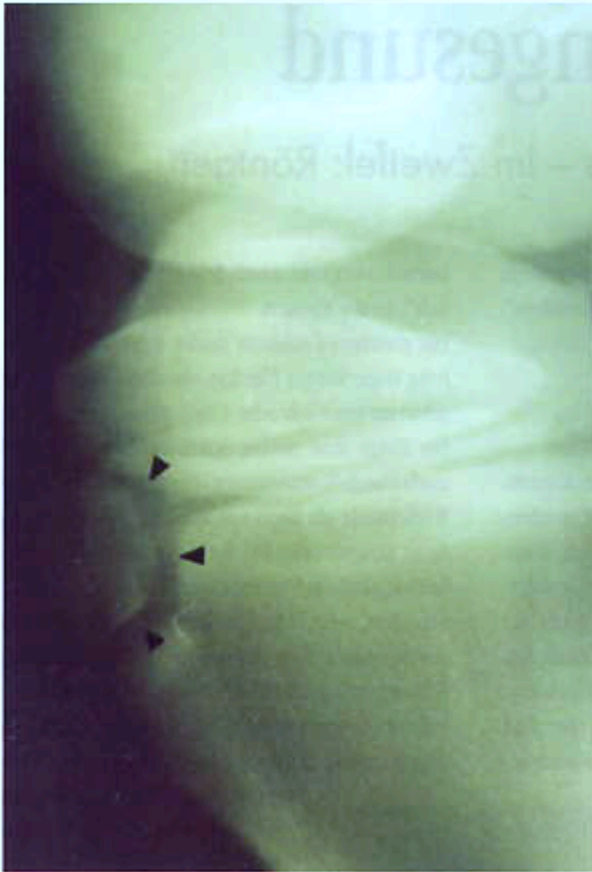


Foto: Jansen

Die Lücke schließt sich: Gelenkspalten beim Fohlen (links) und beim zweijährigen Hengst.

Frühestens mit drei!

Die fachgerechte Ausbildung für den Renneinsatz mit einem sehr leichten Jockey auf gerader Bahn kann schonender sein als das Training eines zukünftigen Dressur- oder Springpferdes. Grundsätzlich gilt, dass die Ausbildung frühestens mit drei Jahren beginnen sollte – diese Richtschnur nennt Dr. Allmeling als Empfehlung für jede Rasse.

Die leichte Arbeit beginnt dabei immer vor der Weidesaison. Entscheidend aber ist nicht allein die Antwort auf die Frage „Wann?“, sondern auch das „Wie?“. Zunächst wird das Pferd an Longen- und Bodenarbeit sowie Sattel und Trense gewöhnt. Unter dem Reiter erfolgt nur kurze und leichte Bewegung, also nicht mehr als zwei- bis dreimal und maximal jeweils 20 bis 30 Minuten lang. Im Sommer folgt eine Weidepause, im Herbst kann das Anreiten beginnen.

Wichtig ist, dass alle Übungen und Gangarten in ihrer Intensität und Dauer quasi der Natur „abgeschaut“ werden. Viel Schritt, kurze Trab- und Galoppserien und häufige Handwechsel. Es ist auch wichtig, dass das Pferd langsam lernt, sich selbst auszubalancieren: So darf es sich ruhig

einmal an der Hallenwand „anlehnen“, und für den Reiter unkoordiniert wirkendes Auspendeln in verschiedene Richtungen sollte man anfangs durchaus zulassen. Sowohl für Reiter als auch Pferd entspannend und konditionsfördernd sind Ausritte. Aber auch da ist Augenmaß gefragt, denn Länge darf natürlich nur langsam gesteigert werden. Auch Pausen zum Grasens sind durchaus sinnvoll.

Doktor Koppel?

Longieren in der richtigen Form ist eine sehr wichtige Arbeit, mit der das Pferd nicht zuletzt auch lernt, sein Gleichgewicht zu finden und auf beiden Händen gleichmäßig zu laufen, das heißt, mit seiner natürlichen Schiefe fertig zu werden. Allerdings sind auch hier häufige Handwechsel nach ein bis zwei Minuten ebenso angeraten wie nur kurze Galoppserien, da die Bewegung auf dem zum Teil kleinen Longenzirkel in höherem Tempo die Gelenke belastet.

Wenn doch einmal Lahmheiten auftreten, darf man es sich nicht zu einfach machen, diese grundsätzlich auf Überbelastungen im Jugendalter schieben und das Pferd einfach nur stehen las-

sen. Vielmehr muss immer die Ursache diagnostiziert und das Problem entsprechend austherapiert werden. Erst danach kann der Trainer in Absprache mit dem Tierarzt herausfinden, ob das Pferd noch einmal für längere Zeit aus der Ausbildung herausgenommen wird oder nach der Heilung sofort weiter geritten wird.

Für die positive Entwicklung des Trageapparates und der mentalen Stärke des Pferdes kann und muss man im Schnitt zwei bis drei Jahre rechnen. So ist eine Stute etwa mit sechs bis sieben, ein Wallach dagegen oft auch erst mit sieben bis neun Jahren tatsächlich erwachsen. Auch wenn er optisch noch so reif wirkt!

Als oberstes Gebot beim jungen Pferd gilt daher für jeden Ausbilder: Er muss bereit sein, Rückschritte hinzunehmen, im Zweifel eigene Fehler einzugestehen und dem Pferd eine Widersetzlichkeit auch einmal verzeihen. Oft erreicht man einen überraschend schnellen Fortschritt, dem allerdings dann auf einmal die totale Blockade folgen kann. Dann hilft nur eines: Ein paar Tage Pause. Zwingt man das Pferd nämlich über diese Blockade hinweg, kann dies sowohl körperlich als auch psychisch irreparable Folgen nach sich ziehen.

Doris Jansen